

Vorwort

Das Forschungsprojekt «Fotografie und Selbstbild» dauerte vom Oktober 2004 bis September 2005. Es verbindet die Frage, ob und wie Fotografien das Selbstbild der fotografierten Personen beeinflussen und prägen, mit dem praktischen Interesse daran, das Medium Fotografie aktiv zur Erweiterung von Selbstbildern zu nutzen.

Bildtheoretische, gestalterische und gesellschaftspolitische Fragen haben Hochschulen, soziale Institutionen und gestalterische Vereinigungen zusammengeführt.

Nur in einem solchen Verbund und im Austausch miteinander war es möglich, zu Klärungen zu kommen.

Acht Mitarbeiterinnen unterschiedlicher Institutionen aus dem Sozialbereich haben sich auf den herausfordernden Prozess des Projekts eingelassen – sie haben Bilder aus ihren privaten Sammlungen zur Verfügung gestellt, sie gemeinsam besprochen und in fotografischen Inszenierungen mitgearbeitet, um neue Bilder als Entwürfe von sich sehen zu können.

Tatsächlich können die Fragen des Projekts nur in der verbindlichen Auseinandersetzung mit den abgebildeten Personen über ihre Fotografien beantwortet werden. Darum versammelt die vorliegende Publikation nahezu unüberblickbar viele Bilder: Nicht alle, aber viele von ihnen müssen genau betrachtet werden, wenn das Verfahren und die Resultate des Projekts beurteilt werden sollen.

Der erste Teil der Broschüre führt in die Thematik des Projektes ein, stellt die beteiligten Institutionen und die von ihnen delegierten Partnerinnen vor und charakterisiert das Verfahren, wie es im Projekt zum Tragen

kommt. Im zweiten Teil werden am Beispiel einer der Partnerinnen die Fragen, Überlegungen und Verfahren des Projekts erläutert und in den dazu gesetzten Fotografien gezeigt. Der dritte Teil verzichtet auf die Erläuterungen: Er zeigt die weiteren sieben Partnerinnen in ihren alten und neuen Fotografien. Im vierten Teil resümieren die Mitglieder der Forschungsgruppe und die VertreterInnen der Partnerinstitutionen die Ergebnisse des Projekts.

Gesamthaft, im Zusammenspiel von Texten und Fotografien, stellt die Broschüre die erste Skizze eines wissenschaftlich abgesicherten Verfahrens in der sozialen Arbeit vor, das Fragen der Identität im Medium Fotografie aufgreift, indem es die medialen Eigenheiten des Fotografischen nutzt.

Im Namen der Forschungsgruppe möchte ich mich bei allen bedanken, die das Projekt möglich gemacht haben – an erster Stelle bei den Partnerinnen, die sich und ihre Bilder in den Prozess eingebracht haben. Ohne sie und ihr Vertrauen in die Projektgruppe hätte keine einzige Frage des Projekts geklärt werden können. Ein besonderer Dank geht auch an die FotografInnen, die mit grossem Einsatz und Aufwand die Inszenierungen mitgetragen und die neuen Fotografien aufgenommen haben. Es ist eindrücklich für die fotografierten Frauen, wie sie sich auf diesen Bildern sehen können.

Bedanken möchte ich mich endlich bei allen Institutionen, die das Projekt unterstützt und finanziert haben – sie werden ausführlich auf der letzten Seite dieser Broschüre vorgestellt. Manfred Gerig

Bildpaare und Bilderwunsch Die Projektgruppe stellt für alle Partnerinnen etwa zehn Bildkombinationen zusammen. Sie sollen Themen und Motive sichtbar machen, die für die Inszenierung neuer Fotografien von Interesse sein könnten.

Die Kriterien orientieren sich an Thema, Motiven und Ästhetik der Bilder. Das Thema soll beide Bilder als Einheit zusammenhalten, die Motive und die Ästhetik der Bilder sollen es unterschiedlich akzentuieren und zur Frage werden lassen.

Als Beispiel eine skizzenhafte Begründung zu der Zusammenstellung, die Renate Rubin mit dem Stichwort «Sich erkennen» versehen hat: Als Thema hat die Forschungsgruppe die Entwicklung aus einer familiären Enge gesehen. Die Motive, die das Thema entwickeln, zeigen sich zum einen im allein am Tisch sitzenden Mädchen, das einen Vogel in der Hand betrachtet, während der Käfig wartet und die Welt als Globus präsent ist, zum anderen in der jungen Frau, die den Betrachter gerade aus dem Foto heraus anblickt. Die Zusammenstellung deutet die Differenz von geschlossener Geschichte und unbestimmtem Aufbruch an.

Das ästhetische Zusammenspiel beider Bilder verstärkt diese Spannung. Während das Mädchen mit dem Vogel klein und an den linken Rand des Bildes gedrängt ist, wohl damit auch der Käfig ins Bild kommt, stellt das Passfoto die junge Frau ins Zentrum. Ihre dunkle Kleidung und das dunkle Haar rahmen das helle Gesicht und geben dem Bild Stabilität und Ruhe. Indem beide Formate gleich gross gehalten werden, wird die junge Frau übergross und präsent.

Diese Betrachtung prüft nachträglich, was das Auge schon vorentschieden hat. Sie folgt einer kleinen Systematik der Bildbetrachtung, die Motive nach sozialen Situationen, unbestimmbaren Konstellationen und Facetten der Personendarstellung differenziert, während sie die ästhetischen Aspekte durch Bezugnahmen in Kontrasten, Ähnlichkeiten, Distanzen und Atmosphären ordnet.

Ob die Bildpaare so gesehen werden wie erwartet, zeigt sich im zweiten Gruppengespräch. Die Abgebildeten können eine Stunde lang zuhören, wie die Bilder und ihre Kombinationen wirken und gelesen werden; sie wägen ab, welche der fremden Betrachtungen ihre eigene Wahrnehmung und Deutung der Bilder beeinflussen darf. Dann wählen sie drei bis vier Kombinationen, in denen sich ihre Wünsche an neue Fotografien andeuten; sie benennen sie knapp und begründen sie kaum, ganz nach der Vorgabe des Projekts. Für Renate Rubin geben die wenigen Stichwörter neben den Bildpaaren die Richtung vor, in der neue Fotografien suchen sollen. MG

Lektüre? Wenn Bilder nebeneinander stehen, stellt das Auge Bezüge zwischen ihnen her. Es wird immer etwas entdecken. Die von der Forschungsgruppe vorgeschlagenen Bildkombinationen zeigen Differenzen, die für die abgebildete Person anregend und überraschend sein sollen. Was sie erkennt, soll in die Richtung weisen, die für die Zusammenstellung kalkuliert wurde. Aus der Spannung zwischen den impliziten Selbstdefinitionen, die die Person bei der Erläuterung ihrer eigenen Auswahl andeutet, und ihrer Selbstwahrnehmung auf den anderen Bildern soll sie Wünsche an neue Fotografien gewinnen. Sie sollen sichtbar machen, was auch sein könnte.

Es geht also nicht um eine beliebige und subjektive Bezugnahme zwischen Bildern. Die Zusammenstellung ist kalkuliert. Sie schlägt ein Thema vor und möchte, dass es sich dem fremden und dem eigenen Blick erschliesst. Vielleicht, indem sie gelesen, vielleicht, indem ihr visueller Zusammenklang wahrgenommen wird.

Die Motive und Sujets der einzelnen Fotografien sind leicht zu benennen; es handelt sich vorwiegend um Familienbilder, die ohne ausgeprägten fotografischen Ehrgeiz entstanden sind. In dieser Kategorie ordnen sich die ästhetischen Merkmale der Bilder den Anlässen der Fotografie und ihren Funktionen unter.

Die Lektüre der Kombinationen ist erheblich schwieriger. Sie ruft nach Vergleichen auf verschiedenen Ebenen. Die Personen werden in unterschiedlichem Alter, mit verschiedenen anderen Personen, in unterschiedlichen Kontexten gezeigt. Die Absicht, die Anlässe der Fotografien sind nicht dieselben. Körperhaltungen, gestische und mimische Momente, kontextuelle und situative Merkmale erscheinen als Varianten, die vielleicht bedeutungstragend, vielleicht belanglos sind. Die technologische Entwicklung zeigt sich in Formaten und Farben. Die Fotografien sind von verschiedenen Leuten gemacht worden; sie unterscheiden sich in den ästhetischen Entscheidungen und in Abhängigkeit von den Aufnahmedaten. Die Lektüre der Bildzusammenstellung produziert und erschliesst einen langen und komplexen Text, in dem das Wichtige vom Unwichtigen geschieden werden muss.

Um aber die Wünsche an neue Bilder zu umschreiben, kommt die sorgfältige Lektüre erst an zweiter Stelle. Die fotografierte Person entscheidet schnell, ob sie die Mühsal dieser Lektüre auf sich nehmen will. Sie sieht sofort, ob die Zusammenstellung etwas trifft – ob sie überrascht und befremdet, einleuchtet und gefällt, verrätselt oder langweilt. Für sie ist augenfällig, ob zwischen Bildern ihrer Person etwas geschieht, ob die Varianten der Motive reizvoll sind, die Komposition und die Farben kontrastieren oder Bögen schlagen. In der ästhetischen Wahrnehmung wird vorentschieden, ob die Lektüre lustvoll in Angriff genommen wird. MG



Sicherheit und Unsicherheit – Vordergründiges und Hintergründiges



Sicherheit und Unsicherheit – Stabilität und Labilität



Verschlossen und offen



Sich erkennen

Im Studio_ Für die neuen Fotos nach den Inszenierungswünschen der Teilnehmenden wählten wir (FotografInnen, Regie und Projektleitung) für die erste Runde einen neutralen Ort. Kein Hintergrund, keine oder nur wenige Requisiten und Accessoires sollten den Ausdruck der Person mitdefinieren oder die Aussage des Bildes beeinflussen. Ein Fotostudio schien uns der richtige Ort zu sein. Das Zusammenspiel FotografInnen und Regie war zu klären. Zur Debatte stand, ob es Möglichkeiten gäbe, den Auslösemoment der FotografInnen so zu definieren, dass dieser durch die Inszenierungsarbeit mit beeinflusst werden kann. Oder anders formuliert: Wie kann die Portraitierte ihren Ausdruck mitgestalten und somit die Aufnahme als erweitertes Bild ihrer Person sehen? Für die Regie stellte sich die Frage: Wie können die Inszenierungswünsche der Teilnehmenden umgesetzt werden? Ich suchte nach einem Mittel, um in der Arbeit eine Distanz zu den Personen und ihren individuellen Biografien herstellen zu können. Ich wählte die Texte assoziativ aus, als Parameter dienten mir die Inszenierungswünsche und die Bildeindrücke, die ich von den Personen hatte. Absicht war, mittels eines Textes, Empfindungen bei den Teilnehmenden auszulösen und diese über den Dialog zu verstärken. Erweiterte Ausdrucksweisen entstehen dadurch. Ich wusste nichts Biographisches von den Personen, noch hatte ich mehr als einen flüchtigen Eindruck aus der Zusammenkunft mit ihnen beim Start des Projekts. In der Arbeit mit den verschiedenen Personen und Texten zeigte sich sehr klar, welche Texte einen regen Fluss von unterschiedlichsten Empfindungen auslösten und so zu einem breiten Spektrum an Darstellungen führten.

Das Fotoshooting verlief nach folgendem Schema: Die Teilnehmende liest den Text still für sich durch. Die FotografInnen richten das Studio für die Aufnahmen ein. Die FotografInnen lesen den Text oder erhalten von der Regie eine Kurzzusammenfassung. Eine kurze Verständigung über den inszenatorischen Ablauf zwischen Regie und FotografInnen bildet den Abschluss der Vorbereitungen. Jetzt startet die eigentliche Inszenierung. Der Regisseur und die Teilnehmerin gehen in einen Frage-und-Antwort-Dialog zum Inhalt des Textes. Dabei werden Empfindungen ausgetauscht, die der Text bei der Teilnehmerin ausgelöst hat. Diese werden weiter vertieft und mit eigenen Erfahrungen zu Themen, die im Text aufgefunden wurden, sowie zu den Themen der Inszenierungswünsche reflektiert. Während dieser Aktion beginnen die FotografInnen mit ihren Aufnahmen. In einem Wechselspiel zwischen Interviewsituation und Fotoshooting entstehen die neuen Bilder der Personen. Die FotografInnen sind, da sie den Dialog mitverfolgen und auch mitgestalten, miteingebunden in den spezifischen Prozess der Selbstdarstellung der Teilnehmer. *Mani Wintsch*

Fotografieren: *Erstmals fotografiere ich für ein Forschungsprojekt. Die Projektleitung entscheidet sich für eine ungewohnte Herangehensweise: Eine Fotografin und ein Fotograf fotografieren zusammen dieselbe Person. Davor steht die Absprache, mit welchem Material gearbeitet werden soll: Kleinformat oder Mittelformat. Mittelformat wird oft für das Portrait gewählt, einerseits wegen des quadratischen Formats, andererseits wegen der besseren Auflösung.*

Stellt sich noch die Frage nach analog oder digital. Wir entscheiden uns für digital, weil das Bildmaterial am Schluss elektronisch zur Verfügung steht.

Zurückhaltend gehen wir bei der ersten Inszenierung vor. Ein Forschungsprojekt, das mit Fotografien arbeitet und doch kein fotografisches Projekt ist, was heisst das für uns? Wie können wir Portraits umsetzen ohne die fotografische Inszenierung?

Wir fällen die Entscheidung, im Studio zu fotografieren. Das bedeutet zugleich, ein Lichtkonzept zu entwerfen. So spielt es keine Rolle, ob das Licht neutral oder akzentuiert eingesetzt wird. Wir wählen jede Lichtsituation bewusst aus und entscheiden uns für ein neutrales Licht ohne Schatten. Der Bewegungsspielraum der Teilnehmenden sollte möglichst gross sein, und die Lichtquellen dürfen sie nicht stören oder einschränken.

Ich berücksichtige die Inszenierungswünsche. Sie sind mitentscheidend, wann ich auf den Auslöser drücke. Manchmal zweifle ich, ob ich die Wünsche der Portraitierten in einem Bruchteil einer Sekunde wiedergeben kann.

Wechselnde Perspektiven ermöglichen uns eine breitere Palette der Ansichten. Sichtbar bei Renate Rubin. Einmal frontal fotografiert oder einmal im Profil zeigt sich ein differentes Ausdrucksspektrum. Zum Beispiel erhält ihre Hand eine andere Gewichtung.

Unter der Regie von Mani Wintsch und in der Auseinandersetzung mit seinen Texten entstehen verschiedene Bewegungssituationen und Gesichtsausdrücke. Wir können aus einem reichen Fundus auswählen. Nur manchmal greifen wir Fotografierenden ein und wollen das Gesicht auf eine andere Seite gedreht oder den Kopf etwas angehoben haben. Zeitweise fotografieren wir mit zwei Fotoapparaten, damit die Aufmerksamkeit nicht auf eine Kamera fixiert ist.

Mich überrascht, dass FotografInnen, Regisseur und Projektgruppe bei der Bildauswahl harmonierten, so dass sich bei den meisten Fotografien unsere Autorschaft vermischt. Silvia Luckner



Text
Edgar Lee Masters,
Die Toten von Spoon River
(Auszug)

Fotografie
Tres Camenzind

Im öffentlichen Raum_ Für die zweite Runde der Inszenierung von neuen Bildern wählten wir einen öffentlichen Raum, der verschiedene Hintergründe und somit den Teilnehmenden verschiedene Situationen für die Aufnahmen liefern sollte. Die Wahl fiel auf den Escher-Wyss-Platz. An Bus- und Tramhaltestellen, vor Ampeln, auf leeren Plätzen und in Parklandschaften, in der Event-Halle «Puls 5» und in Nischen und Ecken fanden sich die Motive für dieses zweite Fotoshooting. Im öffentlichen Raum schied die Arbeit mit Texten aus, da eine so veröffentlichte Darstellungsarbeit von den Teilnehmenden eine grosse «schauspielerische» Souveränität erfordert hätte. Ich wählte für diese Arbeit eine situative Definition als Gestaltungselement für die Teilnehmenden und die FotografInnen. Die Situationen wurden auf folgende Weise definiert: Die Person schaut mit «den Augen einer Mutter, die ihre Tochter in der neuen Wohnung erstmals besuchen kommt», oder mit «den Augen einer Herbalife-Vertreterin, die sich auf ihr neues Einsatzquartier einstellt», oder mit «den Augen einer Inspektorin, die inkognito in einem Imbiss nach illegalen Arbeitskräften Ausschau hält», usw.

Mit diesen und ähnlichen Definitionen konnte man gezielt auf die Inszenierungswünsche der Teilnehmenden reagieren, ihnen so zu neuen, erweiterten Darstellungen ihrer selbst verhelfen. Die Herausforderung in dieser Anlage war, die Teilnehmenden nicht zu einem aufgesetzten Spiel zu verleiten, was zu nicht authentischen Aufnahmen führen würde, sondern mit diesen Eingaben wiederum Empfindungen auszulösen. Ähnlich wie bei der Arbeit mit Texten sollten diese Empfindungen Anlass zu einem Dialog geben. Dieser Dialog, in diesem Fall ein innerer Dialog der Teilnehmenden, konnte von der Regie und den FotografInnen nur indirekt über den sich verändernden Ausdruck verfolgt werden. Die Authentizität der Aufnahmen wurde bei dieser Anlage stärker beeinflusst durch eine Bereitschaft, fremde vorgegebene Situationen mit Hilfe der eigenen Erfahrungs- und Erlebniswelt in Verbindung und zur Darstellung zu bringen. Von den FotografInnen wurde eine höhere Aufmerksamkeit für diesen Prozess bei den zu Fotografierenden verlangt, um die Autorenschaft der entstehenden Bilder nicht zu einseitig werden zu lassen. *Mani Wintsch*

Die inszenierten Bilder: Im Unterschied zu den Porträtbildern aus der ersten Inszenierungsrunde im Studio, die Renate Rubin vor einem neutralen Hintergrund zeigen, erscheint sie auf den Bildern aus der zweiten Inszenierungsrunde in bestimmte Situationen und Kontexte eingebunden. Die Bilder weisen einen höheren Detailreichtum auf. Er zeigt sich in der Kleidung, aber auch in den architektonischen Elementen, die die Komposition des Bildes mitbestimmen. Die FotografInnen haben die bildgestaltenden Elemente weniger unter Kontrolle als im Studio. Die Bilder wirken weniger streng, sind unruhiger. Sie wirken vielleicht auch lebendiger, indem Mimik und Gestik der portraitierten Person in eine Art Dialog mit ihrer Umgebung treten.

Dass Renate Rubin in funktioneller Alltagskleidung, im Anorak mit Kapuze, abgebildet wird, wie sie sich gerade nach dem Weg zum «Puls 5» erkundigt, schafft einen Wirklichkeitsbezug und rückt die Bilder aus der zweiten Runde auf den ersten Blick in die Nähe der dokumentarischen Fotos. Ihre hohe technische Qualität und Brillanz unterscheidet sie jedoch von den dokumentarischen Fotos, die Bewegungsunschärfen zeigen und die Objekte in weicheren Konturen zeichnen. Als Papierbilder erhalten sie eine Präsenz, die dazu einlädt, sie eingehender zu betrachten und über sie nachzudenken.

Einige der Fotos haben den Charakter von Schnappschüssen. Wenn der flüchtige Moment im Foto still gestellt wird, kann dies unter Umständen unnatürlich wirken. Bei der Vorauswahl der Bilder ist darauf geachtet worden, dass die eingefrorene Bewegung ihren lebendigen Ausdruck bewahrt. Das ist dann der Fall, wenn sich die Darstellung von der reinen Dokumentation entfernt. Das inszenierte Bild erhält eine allgemeinere Bedeutung und weist über die aktuelle Situation hinaus.

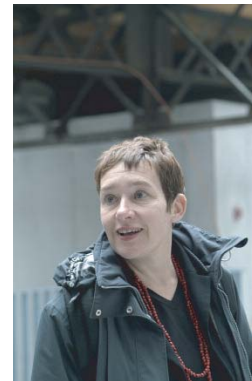
Der still gestellte Moment in der inszenierten Fotografie bietet der betrachtenden Person die Möglichkeit, das Sichtbare zu reflektieren. Der Einbezug des Kontextes befördert unterschiedliche Assoziationen. Die verschiedenen biografischen Hintergründe der BetrachterInnen motivieren jeweils andere Geschichten. Sie können sich in den Vordergrund drängen und den Blick auf das Bild verstellen. Diese Gefahr besteht bei den Bildern vom Escher-Wyss-Platz in erhöhtem Masse. Doch der bewusste Verzicht auf die biografische Erzählung eröffnet eine andere Blickperspektive auf die Bilder. *sts*

Regieanweisungen Mani Wintsch

In der Halle: Mit den Augen der Frau, die nach ihrem Gesprächspartner, bzw. dem Geschäft Ausschau hält. Mit den Augen einer JournalistIn, die einen fünfseitigen Artikel im Tagesanzeiger Magazin über diese Halle schreiben soll und auf Recherche ist. Auf der Strasse: Mit den Augen einer Frau, die eine Verabredung für ein Vorstellungsgespräch in der Halle hat, den Weg dahin nicht genau kennt und sich durchfragen muss.

Fotografie

Tres Camenzind und Nadja Tempest



Erfüllte Wünsche? Am Ende beider Inszenierungsrunden gab es mehr als 300 Fotografien. Aus den Studioaufnahmen wählten die FotografInnen und die Projektgruppe 12 Bilder aus und ordneten sie den Bildkombinationen zu, mit denen die Partnerinnen ihre Wünsche angezeigt hatten.

Diese Bildgruppen galten als Vorschläge. Die Partnerinnen machten sich mit ihnen vertraut; einige wurden akzeptiert, andere abgelehnt. Darin zeigte sich die Bereitschaft, die Bildgruppe als Einheit zu sehen. Ist aber bereits die Wahrnehmung und Lektüre eines Bildpaars nicht einfach, so wird eine Gruppe mit drei Bildern noch höhere Anforderungen an die Lektüre stellen. Sie ergibt nicht einen sondern viele Texte, die untereinander verflochten sind; die Betrachtung setzt sich am ehesten in Andeutungen und tastende Formulierungen um. Klare Benennungen und Begriffe bieten sich nicht an.

Es geht nur unter bestimmten Vorzeichen um Diskurse – grundsätzlich geht es um Praxisformen: Was anfangen mit Bildern? Darauf gibt es im Projekt so viele Antworten wie Partnerinnen. Sie betrachten die Bildgruppen sehr verschieden – manche beziehen ihre Aussagen auf nur eines der Bilder, andere gestalten allen drei Bildern eine verbindende Idee zu. Beide Zugangsweisen treffen sich darin, dass die jeweiligen Partnerinnen die Fotografien für sich als wichtig akzeptierten – dass sie in ihnen etwas Neues von sich entdeckten oder gar einen unerwarteten Entwurf von sich sahen. In der Art und Weise, wie sie die Fotografien wahrnehmen und besprechen, zeigen sich unterschiedliche Habitus und die ihnen eigenen Spielräume.

Das bestätigt sich auch, wenn die Partnerinnen nicht vorgegebene Bildgruppen beurteilen – wie bei den Studiobildern – sondern sie, wie bei den Fotografien aus dem öffentlichen Raum, selbst bestimmen können. Alle stellen die Gruppen nach Möglichkeit so zusammen, dass sie das neue Bild als Antwort auf ihre Wünsche und die ursprüngliche Bildkombination betrachten können – auf eine Weise, von der nur sie wissen können.

Stehen also die Bildgruppen mit den Studioaufnahmen noch ganz in einer interventionistischen Praxis, so bedeutet die Einladung, nun selbst über die Bilder und Bildgruppen zu bestimmen, dass die Partnerinnen die Fotografien von sich selbst nun mit dem eigenen und zugleich fremden Blick, mit dem Wunsch nach Bestätigung des Selbstbildes und dem Wunsch nach seiner sichtbaren Erweiterung zugleich betrachten können. MG

Bildlegenden: Augenfällig ist, dass die Bildlegenden – mit einer Ausnahme – duale Kategorien benennen. Es bleibt indes offen, ob die beiden Ausgangsbilder je einen der beiden Pole (Sicherheit oder Unsicherheit, Offenheit oder Verslossenheit) ins Bild setzen, die das neue Bild nun in sich vereint, oder ob jeweils alle drei Bilder einer Gruppe die Doppeldeutigkeit der Zuschreibungen in sich tragen. Gemeinsam ist den verbalen Aussagen, dass sie von der Sichtbarkeit der Bilder wegführen: Nicht von Vordergrund und Hintergrund ist die Rede, sondern von Vordergründigem und Hintergründigem, nicht von Symmetrie und Asymmetrie, sondern von Stabilität und Labilität. Es sind Begrifflichkeiten, die sich eher auf das Befinden beziehen als auf einen sichtbaren Befund.

Den Ausschlag für die jeweiligen Bezeichnungen mögen einzelne Bilder gegeben haben. Der Titel «Sicherheit und Unsicherheit – Stabilität und Labilität» etwa wurde möglicherweise durch das Panorama in der Mitte veranlasst. Er benennt den hier dargestellten Sachverhalt: Die zwei abgebildeten Personen stehen auf einem Luftkissen, einem buchstäblich labilen Untergrund. Weniger augenfällig lässt sich der Titel mit den Bildern links und rechts davon verbinden.

Die durch die Legenden gerichtete Lektüre changiert zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem und lässt die Kategorien unscharf werden.

Auch der Begriff Selbstbild, obwohl er sich nicht eigentlich auf Visuelles bezieht, verweist mindestens als Metapher auf Bildhaftigkeit. Zu fragen bleibt, welches die piktorialen Eigenschaften sind, die sowohl für ihn als auch für ein sichtbares Bild gelten. Irene Vögeli

Sicherheit und Unsicherheit – Vordergründiges und Hintergründiges



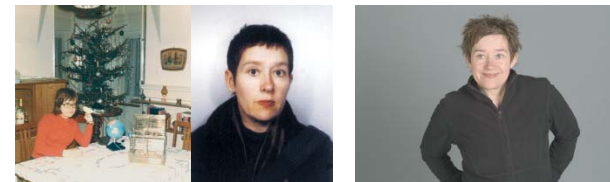
Sicherheit und Unsicherheit – Stabilität und Labilität



Verschlussen und offen



Sich erkennen



Wichtigste Bilder_ Alle Gesprächspartnerinnen bestimmen zum Ende des Projekts die für sie wichtigsten Bilder aus dem eigenen Fundus und aus der Auswahl der neuen Fotografien. Die Differenzen zwischen den älteren Bildern und denen aus dem Projekt sind nicht spektakulär, dennoch aber von Belang.

Die zwei Fotos aus dem Fundus von Renate Rubin zeigen, wie sie sich auf den Akt des Fotografiert-Werdens eingestellt hat – sie posiert, sie lächelt in die Kamera. Der Moment soll festgehalten werden. Die Erinnerung an eine schöne Situation und die Nähe zur fotografierenden Person ist eng mit diesen Bildern verbunden und auf ihnen sichtbar; der fotografische Ausdruck dieser Verbundenheit ist durch die klaren Konventionen der Alltagsfotografie bestimmt.

Die neuen Fotografien dagegen verweisen auf fotografische Kompetenz, nicht aber auf die Fotografin oder den Fotografen. Sie stellen Renate Rubin ins Zentrum, ohne auf eine näher bestimmbare soziale Situation zu verweisen. Der Fotoapparat war sehr präsent, die Studiosituation ungewohnt – dennoch wirkt Renate Rubin, trotz ihrer Mitarbeit in der Inszenierung, gleichsam wie freigestellt.

In der Betrachtung der inszenierten Fotografien werden die Aspekte getrennt, die in der Alltagsfotografie untrennbar verschmolzen sind. Zum einen wird die Person ins Zentrum gerückt: Es geht um sie, sie wird in ihrer Verfasstheit im Augenblick der Aufnahme gezeigt. Zum anderen aber verweist die Qualität der Aufnahmen auf die kontrollierten Bedingungen des Fotografierens, ohne zu determinieren, was von der Person sichtbar wird. Sie schaffen nur die Voraussetzungen; in den gelungenen Fotografien wird die Person in einer Weise sichtbar, die sich für sie wahrnehmen und auf Nachfrage zu beschreiben lohnt.

Wer sich ans Beschreiben hält, hütet sich vor schnellen Deutungen. Er erkennt an, dass das, was die Fotografien zeigen, entschieden ist, deutlich, fern von Mehrdeutigkeiten. Indem die Porträtierten ihre Bilder so betrachten, halten sie sich ans Sichtbare. Was es für sie bedeutet, müssen sie nicht sagen. Im Projekt haben sie die sorgfältige Betrachtung von Fotografien geübt. An das, was zu sehen und zu beschreiben ist, knüpfen sie die Hoffnung, ihr Selbstbild zu erweitern. Die Wahrnehmung des Sichtbaren ist nur die notwendige Voraussetzung – nun müssen sie ihm auf die eigene Art zugestehen wollen, dass es ihnen etwas Wichtiges von sich zeigt. ^{MG}

Inszenierung oder Wirklichkeit? Das späte Nachmittagslicht an der Küste Nordirlands ist schon vor Jahren erloschen. Meine Freundin wirft dort längst keinen Schatten mehr. Die Lederjacke wanderte zu Caritas. Nur den grünen Gürtel, welcher die weiten Jeans zusammenhielt, besitze ich noch. Der Geruch des Meeres ist der Sehnsucht gewichen. Damals, auf ein Foto gebannt, ein auf mich gerichteter Blick. Nicht meiner. Ich kann meine Hände sehen. Kann steil von oben auf meinen Körper blicken, der Kopf wird dabei ausgespart. Ich kann mich im Spiegel betrachten und mich der Zwiesprache aussetzen. Mangelware Frau.

Oder ich sehe mich in den Augen eines Gegenübers und nehme wahr, ich werde geliebt. Wie damals hinter der grossen Brille. Aufgehoben in seinen Augen, sitze ich da. Eine Fensterfront im Rücken trennt mich vom Meer, die Geräusche der Wellen dringen durch. Syll 1985. Mein Herz ist offen, leuchtet. Wie das Licht in Irland. Momente der Wirklichkeit, künstlich gefangen.

In einem Fotostudio. Scheinwerferlicht. Ein fremder Fotograf. Ein fremder Regisseur. Fremde Texte, die mich berühren, ein Forscherteam. Was um Gotteswillen forschen sie? Mich hingeben. In diese Künstlichkeit des Moments. Inszenierung von Gefühlen. Texte ausgewählt nach meinen Themen. – Oberfläche, und darunter? Sicherheit, und das Brüchige? – Treffen mich. Aufgespiess in der Situation. Lebendig in der Empfindung. Lebendiger als alltäglich. Aufgespiess am Strand in Irland. Wie in die Landschaft eingeklebt. Wo ist die Wirklichkeit hingekommen, und wieso entsteht in einer derart künstlichen Situation, wie in diesem Forschungsprojekt, Wirklichkeit?

«The Queen», ich von FotografInnen und einer Entourage begleitet, bewege mich durch «Puls 5»: Die zweite Fotoinszenierung. Soll Rollen annehmen: Ärztin, Arbeitslose, Touristin. Ich mühe mich ab, dorthin zu gelangen, in eine fremde Haut. Komme nicht an, komme nur näher. Werde mit glänzendem Fotopapier überzogen. Die fein gezeichneten Linien unter den Augen, in die innere Ferne blickend. Zartheit. Meinen Vater in meinem Gesicht sehen. Und eine Art Heimweh verspüren. Eine Regenjacke tragen. Für das Leben gerüstet sein. Wirklichkeit oder Inszenierung? Was schafft Nähe. Keine eindeutige Antwort haben. Renate Rubin



Forschungsförderung



FONDS NATIONAL SUISSE
SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
FONDO NAZIONALE SVIZZERO
SWISS NATIONAL SCIENCE FOUNDATION

Das Projekt «Fotografie und Selbstbild» wurde von DORE (DOREsearch), dem Förderinstrument des Schweizerischen Nationalfonds für praxisorientiert Forschung an Fachhochschulen, unterstützt. Das Forschungsteam möchte sich für die Unterstützung herzlich bedanken.
www.snf.ch, dore@snf.ch

MitarbeiterInnen
im Forschungsteam

Gabriela Christen-Luther

Dr. phil. I, Kunsthistorikerin, Kulturredaktorin SR DRB, Dozentin STH. Frau Christen ist Geschichtlerin. Das Forschungsteam möchte ihr an dieser Stelle für ihr Engagement herzlich danken.

gabriela.christen@hgkz.net

Manfred Gerig (MG)

M.A., Studium Germanistik und Sozialwissenschaft, Forschung im Feld Bildtheorie, Dozent STH, Projektleitung.
manfred.gerig@hgkz.net

Stephan Söltzer (STS)

Zeichen- und Werklehrer-Lehrerdiplom, Absolvent STH, Wissenschaftliche Mitarbeit.
stephan.soltzer@hgkz.ch

Erika Szved

lic. phil. I, Studium der Psychologie, freiberufliche Beratungs- und Forschungstätigkeit, Wissenschaftliche Mitarbeit.
www.coachcomm.ch
coachcomm@bluewin.ch

Mani Wintsch

dipl. Regisseur, Dozent HMT, Wissenschaftliche Mitarbeit.
mani.wintsch@doz.hmt.edu

Irene Vögeli

dipl. Visuelle Gestalterin, Absolventin STH, Dozentin STH, Wissenschaftliche Mitarbeit und Gestaltung.
mail@biografik.ch

MitarbeiterInnen der Vereinigung fotografischer Gestalter und Gestalterinnen vfg

Sabine Bechtel, Tres Camenzind,
Lucia Degonda, Florian Kalotay,
Silvia Luckner, Alexander Odermatt,
Nadja Tempest

(Nähere Informationen zu den FotografInnen auf den Seite 51/52)

Gesprächs- und InszenierungspartnerInnen

Karim Bia, Annelies Frères,
Annina Furrer, Renate Rubin,
Lilo Saba, Barbara Stettler,
Barbara Streuli, Claudia Willi,
Elisabeth Zollinger

(Nähere Informationen zu den PartnerInnen auf Seite 5)

Wirtschaftspartner



Kompetenzzentrum Altersvorsorge
Pro Senectute, Forchstrasse 145,
8032 Zürich, Telefon 058 421 51 00
www.pro-senectute.ch

www.pensionierungskurse.ch

barbara.stettler@zh.pro-senectute.ch

Das Kompetenzzentrum Altersvorsorge ist eine eigenständige Einheit innerhalb der Pro Senectute und als Profitzentrum geführt. Die Dienstleistungen werden in der ganzen Schweiz angeboten und umfassen in erster Linie Seminare und Beratungen mit Kursen, die auf die nachberufliche Zukunft vorbereiten.



SZENARIO, Job- und Video-Training für
Junge erwerbslose Frauen und Männer
Löwengasse 17, 8810 Horgen,
Telefon 01 770 17 14

www.szenario-online.ch

info@szenario-online.ch

Bei SZENARIO dreht sich alles um den Menschen. Um seine Wünsche und seine Sorgen. Um seine Stimmungen, seinen Beruf und seine Fantasien. Die TeilnehmerInnen werden von den zuständigen RAV-BeraterInnen vermittelt. Weitere Kursangebote richten sich allgemein an Menschen, die spielerisch ihre kreativen und kommunikativen Potenziale entdecken und entwickeln möchten. Mit Mitteln und Methoden aus Theater, Video und Kunst.



Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung
St. Gallen, Teufenerstrasse 1/3, 9001 St. Gallen,
Telefon 071 229 72 11.

www.berufsberatung.sg.ch

Die Berufs-, Studien und Laufbahnberatung des Kantons St. Gallen informiert und berät Jugendliche und Erwachsene in Berufs- und Laufbahnfragen. Sie verhilft zu einer Orientierung in der immer komplexer werdenden Bildungslandschaft und in sich rasch wandelnden beruflichen Umfeld.



vfg vereinigung fotografischer gestalter
und gestalterinnen, Postfach 1269, 8021 Zürich
www.vfgonline.ch
info@vfgonline.ch

vfg vereinigung fotografischer gestalter und gestalterinnen und vfg pool stehen für die kreative Berufsfotografie. Unser oberstes Ziel ist es, die Diskussion um das fotografische Bild anzuregen und die professionelle Fotografie in allen Bereichen zu fördern. vfg Mitglieder sind Fotografinnen und Fotografen oder Organisationen und Schulen, die sich mit ihrer Mitgliedschaft für die Fotografie im Allgemeinen engagieren und die Ziele der vfg unterstützen.

Forschungspartner



Hochschule für Musik und Theater HMT
Gessnerallee 11, 8001 Zürich
Telefon 043 305 43 26
www.hmt.edu, info@hmt.edu

Die Hochschule Musik und Theater Zürich ist mit ihren drei Bereichen Musik, Theater und Tanz eine in der Schweiz einzigartige Kunsthochschule. Sie versteht sich als Ausbildungs- und Produktionsstätte, womit ein hoher Praxisbezug gewährleistet ist. Sie arbeitet mit anderen Ausbildungsstätten und kulturellen Organisationen eng zusammen und ist Mitglied der Zürcher Fachhochschule.

Anton Rey, Leiter Forschung und Entwicklung, ist Mit-Geschäftspartner. Das Forschungsteam möchte ihm an dieser Stelle für sein Engagement herzlich danken. anton.rey@doz.hmt.edu

Fachhochschule Hochschule
Zürich für Soziale Arbeit

Fachhochschule für Soziale Arbeit HSSAZ
Auenstrasse 10, Postfach, 8600 Dübendorf
Telefon 043 446 87 57
www.hssaz.ch

Der Forschungsbereich der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich widmet sich der wissenschaftlichen Bearbeitung von Fragen, die sich in der aktuellen Sozialpolitik und der Praxis der Sozialen Arbeit stellen. Die thematischen Schwerpunkte liegen in den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, der Gerontologie, der interkulturellen Fragen und des Sozialmanagements.

Ruth Gurny, Leiterin Forschung und Entwicklung, ist Mit-Geschäftspartnerin. Das Forschungsteam möchte ihr an dieser Stelle für ihr Engagement herzlich danken. rgurny@hssaz.ch



Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich
STH Studienbereich Theorie – Studien zur
Medien-, Kunst- und Gestaltungspraxis
Telefon 043 446 31 94

<http://sth.hgkz.ch,theorie@hgkz.ch>

Der Studienbereich Theorie bereitet in theoretischen und praxisnahen Auseinandersetzungen mit Medien, Gestaltung und Kunst auf berufliche Tätigkeiten im Feld der visuellen Kultur vor. In ihren Forschungsarbeiten nutzen Dozierende und AbsolventInnen des STH die Chancen, aktuelle Fragen im Feld von Gestaltung und Kunst mit transdisziplinären Zugängen zu erkunden.